

Hamburger Abendblatt, 8.8.00, 25

Berliner Kaleidoskop: Der mitleidslose

Blick von allzu hoher Warte



Titel Gold
Autor Ralf Bönt
Verlag Piper
Preis 29,80 Mark,
154 Seiten

Inhalt Desillusionierender Hauptstadttroman: Während Goldgräberstimmung herr-

schen soll im Berlin der 90er-Jahre, stoßen die vier Helden einer namenlosen deutschen Generation X überall nur auf Blech.

Von PATRICK HORST

Müssen zweite Romane eigentlich immer schlechter sein als Erstlinge? Mit seinem preisgekrönten Debüt-Roman „Icks“ war

Ralf Bönt eine meisterhafte Erzählung gelungen. In „Icks“ hat Bönt den prototypischen Vertreter der deutschen „Generation X“ geschaffen, dieser Generation des Dazwischen, des Ungefähren, des Nie-genau-Wissens. „Icks“ – das war große Literatur und der überzeugende Beweis, dass in dieser Generation weit mehr steckt, als es ihr Selbstgefühl erahnen lässt.

Nun aber „Gold“, der zweite Roman von Ralf Bönt und – wie kann das angehen! – ebenfalls preisgekrönt (mit dem 3sat-Stipendium 1998). Er musste fast schon, gemessen an seinem Vorgänger, zur Enttäuschung werden. Dass sie aber so herb ausfielen, damit war nicht zu rechnen. „Gold“ macht der Literaturgattung, der Bönt immer wieder, bis-

her aber unverständlicherweise zugerechnet wurde, alle Ehre: Das ist wirklich „trash“! Von einer solch vermurksten, grammatikalisch bewusst verfälschten und (beinahe) völlig sinnentleerten Sprache war in „Icks“ noch keine Spur.

Mit einem literarischen Kunstgriff allein lässt sich eine solche Zumutung für den Leser jedenfalls nur schwer rechtfertigen. Bönt erzählt die Geschichte, dieses im Dunkel verbleibenden „Wir“. Wir – das soll sozusagen von jeder Rührung des Gewissens ungetrübt, über allen Selbstzweifel erhabenen Durchschnittsspießer vorstellen. Den, der immer nur nach vorne schaut, der genau weiß, was er will und der jetzt voller Stolz auf

das in die Größe schießende D-Land und sein Berlin blickt. Den, für den alles – und vor allem er selbst – Gold ist, mag die Lage auch noch so beschissen sein. Der Wir-Erzähler symbolisiert ein kollektives deutsches Ich, das von seinem privaten Obersalzberg auf Leute wie Anna und Hans, Lotte und Doro, Bönt's Helden in „Gold“ und Versager allemal, nur mit Abscheu herunterblickt.

Von dieser ungewöhnlichen Erzähl-Perspektive, einer ziemlich hohen Warte, geht anfangs durchaus eine zwielichtige Faszination aus. Man kann sich als einer, der sich der Generation X irgendwie zugehörig fühlt, behaglich einrichten in seinen Vorurteilen: Genau so sind „Wir“ – und das meint sie, diese elenden Spießer! So denken sie über uns! Der

Reiz des Vorurteils, des billigen Ressentiments und der eigenen moralischen Überlegenheit hat sich aber schnell erschöpft, wenn einem klar geworden ist, dass hier nicht ein fiktives kollektives Ich, das „Wir“, sondern der Ich-Erzähler selbst spricht. Und das törnt echt ab, ist echt „kühl“, um einmal selbst „poetry slam“ zu sprechen. Dieser Blick auf die Helden des Romans, der sich in nichts von dem des „Wir“ unterscheidet, so voll kalter Wut und so ganz ohne Mitgefühl, ist auf die Dauer nicht auszuhalten.

Wer sich trotzdem nicht abschrecken lassen will vom Lesen des Buches, dem sei das Drehbuch des Romans kurz nachgereicht. Ort der Handlung: das Berlin der 90er-Jahre. Zeit: eine Woche von Weihnachten bis Neu-

jahr. Hauptprotagonisten: Anna Plech und Hans Zork, Lotte Müller und Dorado („Doro“) Tumbaga. Nebenfiguren: Merton, der Vorstand (von D-Land?), und seine Tochter Sismene. Kulisse: Baustellen, Kräne, ein endlos fließender Verkehr, verräucherte Kneipen, ungemachte Betten, ein laufender Fernseher. Atmo: dunkel, feucht, kalt. Handlungstreibender Konflikt: Anna und Hans, Lotte und Doro sind Paare mit einem ausgeprägten Geschlechtsleben. Anna nimmt sich einen Stricher, Doro schläft mit Sismene, der Tochter vom Vorstand. Hans und Lotte, wütend, frustriert, halten sich aneinander schadlos. Jeder rächt sich an jedem. Die Moral von der Geschichte: Von wegen Gold. Alles Blech.